

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 25

Artikel: Der schweizerische Werkbund : was er ist und was er will

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein modernes Wohnhaus.

E. S. Nach langen Jahren unsichern Tastens, erst mit dem schnörkelreichen Jugendstil, dann mit der Anknüpfung an Bauformen und Stilarten vergangener Zeiten, scheint nun unsere Baukunst endlich die zeitgemäße Form gefunden zu haben. Die Gotik entwickelte sich am Hallenbau der Kirchen, der sich immer höher spannte, und aus dem innen und außen das zum Himmel strebende gotische Zierwerk hervorwuchs. Die Renaissance betonte die Daseinsfreude in ihren breitgelagerten, dem südlichen Klima entsprechenden Bauten, wobei sie die Fassade mit ihrer Gelehrtenkenntnis der Antike zu entwickeln begann. Die moderne Baukunst, die immer wieder auf Vereinfachung drängte, ist nun beim Ingenieurgenieur in die Lehre gegangen. Nicht um dessen Formen dekorativ und äußerlich zu verwenden, sondern um mit den neuen Baumitteln, mit Eisen, Glas und Beton, mit allen den neuen maschinellen Einrichtungen und mit der Möglichkeit billiger serienweiser Herstellung zugleich den Wohn- und Geschäftsraum praktisch und damit auch ästhetisch einwandfrei zu gestalten. Dabei kommt ihr der hochentwickelte Farbensinn zugute, mit dem eine starke und schmückende Wirkung erzielt werden kann. In größerem Maßstabe findet sich diese moderne Wohnbaukunst in der Stuttgarter Ausstellung. Als einzelnes Beispiel aber bietet sich Gelegenheit, in Basel ein solches Wohnhaus zu betrachten, das von einem jungen Basler Architekten Rudolf Preiswerk oberhalb des Neubades erstellt worden ist und dieser Tage zur allgemeinen Besichtigung eröffnet wurde.

Schon von weitem fällt das weiße Haus mit seinen sparsamen Fensteröffnungen auf, dessen Wandflächen lediglich durch das Rot der Fenster- und Türbrüstungen belebt werden. Es sind zwei Würfel, die geschickt mit einander verbunden sind. Ein kleinerer vorspringender, der die Garage enthält und der größere des Wohnhauses. Charakteristisch ist für beide das flache Dach, weil man sich aber darunter bisher irgend eine häßliche Dachbedeckung vorstellte, muß man deutlicher sagen: das Haus ist nach oben durch eine Dachterrasse abgeschlossen.

Tritt man über die wenigen Stufen und durch den Windfang mit seinen beiden Türen ins Innere, so kommt man zuerst in einen kleinen blaugehaltenen Vorraum, auf den die stufenbelegte Treppe mündet, wie auch die Türen von Office und Wohnzimmer. Die Zimmer sind alle in kräftigen Farben getönt, rot, blau, grau, gelb. Die Fenster sitzen nach innen gefirnisset in diesen Wänden, teilweise sind sie hoch gelegt, damit die Wand besser ausgenützt werden kann. Ohne Sprossenwerk lassen sie reichlich Licht hinein und sind einfacher zu reinigen, während die Doppelverglasung für Schalldichtigkeit und besseren Abschluß sorgt. Eine weitere Unterbrechung der Wand bilden die glatten Türen, die keine Füllungen mehr aufweisen, sondern mit Sperrholzrahmen konstruiert und in Naturholz poliert sind. Sie sitzen in eisernen farbigen Rahmen getreten sind. Hüblich wirken auch die Verwendung der Röhrenlampen als Seitenbeleuchtung, sowie die aus geschliffenen Mattglasplatten konstruierten Deckenleuchter. Das wichtigste für die Hausfrau ist aber die Gestaltung der Küche. Der Stolz der Hausfrau, besonders im Einfamilienhause, denn um das handelt es sich hier, ist eine große Küche. Der moderne Architekt aber baut nur Raum sparen, sondern die vielen unnützen Schritte und Gänge, die in einer großen Küche bald sich zu kilometerlangen Marschbühnen zusammensfügen.

An der einen Längswand steht der elektrische Kochherd, angefügt daran das Anrichtebrett mit herausnehm-

barer Blechschublade für die Abfälle. Zur Seite, vom Sessel, auf dem die Hausfrau oder Köchin sitzt, unmittelbar erreichbar, der niedrige Schrank, der aus lauter ausziehbarer Aluminiumfächern besteht, in denen sich die zum Kochen erforderlichen Materialien befinden. Ganz nahe ist auch auf der andern Seitenwand der Küchenschrank, mit den keinerlei Raum zum Öffnen beanspruchenden Schiebetüren aus Glas und Holz angebracht. An der gegenüberliegenden Wand unter dem hochgelegenen Fenster sehen wir die beiden Becken der Spülung mit dem Tropfbrett zur Linken und dem Brett und Schränk zum Isteinerkloß, zum Blauen und zur Christona gehen für Teller und anderes zur Rechten, vor den der fahrbare Servierwagen hingestellt ist. Eine Türe verbindet die Küche mit der kleinen Speisekammer und vor ihr ist das schmale Office gelagert, dessen eine Seite das Schallbrett mit allen elektrischen Schaltungen und Uhren einnimmt, so daß die Hausfrau alles bequem übersehen und dirigieren kann, während in der Wand gegenüber das Schrankbuffet eingebaut ist, selbstverständlich ohne Verzierung, das in seinen übereinandergeschichteten niedrigen Schubladen und den verschiedenen abgeteilten Schränken das erforderliche Tischgerät aufzunehmen bestimmt ist. Von großer Wichtigkeit ist die ebenfalls elektrische Fußbodenheizung, die vom Architekten nach wissenschaftlichen Methoden aufs peinlichste geprüft und ausgerechnet wurde. Sie soll viel wirtschaftlicher als irgendein anderes Heizsystem sein und eine gleichmäßige Erwärmung garantieren. Im oberen Stocke treffen wir die verschiedenen Schlafräume mit dem Badzimmer. Sie sind alle mit laufendem Wasser versehen. Und endlich führt uns eine schmale Treppe zur Dachterrasse empor. Da diese die Größe der ganzen Hausfläche besitzt, ist sie äußerst geräumig und, da Heizung wie Küche elektrisch sind, fehlen die rauch- und rußspendenden Kamine. Hier oben kann sich nun tatsächlich als dem größten Raum des Hauses eine Familie bequem installieren, einen schönen Dachgarten einrichten und erst noch die weiße Aussicht genießen, die man von dem Hügel bis in die Rheinebene, nießt. Dieser Dachabschluß ist besonders sorgfältig mit mehreren Schichten konstruiert und besitzt seinen Abfluß nicht nach außen durch den üblichen Dachkanel, sondern, um ein Zutreten zu verhüten, in die Mitte des Hauses.

Im Souterrain finden wir Waschküche mit elektrisch zu beheizendem Doppelkessel für Tag- und Nachtstrom, mit Zentrifuge und den üblichen Waschtroßen aus Zink. Nebenan ist der Hängerraum, dessen Boden ebenfalls elektrisch beheizbar ist, und gut isoliert schließen sich die Keller für Obst und Wein an.

Erwähnen wir noch den rückwärtigen Garten, auf den die vielfachen Glasüren des Wohnraumes führen, sowie den Rasen des Vorgartens und die Garage, so haben wir das ganze moderne Wohnhaus beschrieben, von dem wir hoffen, daß es in den nächsten Tagen, wenn es noch bis ins Einzelne eingerichtet ist, recht zahlreichen Besuch erhalte. Hoffentlich geht es auch nicht allzu lange, bis wir neben dem modernen flachdachigen Einfamilienhaus ein gleichartiges Stagenhaus mit eingebauten Schränken zu sehen bekommen, wie sie wohl künftig serienweise gesund und lustig für viele Kreise der Bevölkerung erstellt werden.

„Nat. Ztg.“

Der schweizerische Werkbund — was er ist und was er will.

(Korrespondenz.)

Jedem Zeitalter sollte eine eigene Kultur erblihen. Die Übergänge von einer Kultur- und Kunstperiode zur

andern sind verschwommen, vom Suchen nach Neuem erfüllt und von Rücksällen in frühere Zeiten begleitet. Und erst, wenn sich starke schöpferische Naturen durchzuringen vermocht haben, wenn geistig und handwerklich gleich bedeutende Persönlichkeiten ihrer Zeit den Stempel aufzudrücken verstanden, dann grenzt sich eine neue Epoche kultureller Höhe ab. Die Gegenwart ist eine solche Übergangsperiode; der groß gewordene Materialismus, die Durchdringung unserer Zeit durch die kommerzielle Wertung alles Geschehens, die Jagd nach Sensation, die Oberflächlichkeit, mit der wichtigste Fragen der Menschheit behandelt werden, die Sucht nach Erlangung von Macht und Reichtum, die Kriegen ruft, alle diese in der Welt regsamten Umstände haben das Emporwachsen überragender Geister, das Aufkommen beherrschender Ideen verunmöglicht. Dem heutigen Zeitalter fehlt die Durchdringung, das fundamentale Wirken, die erhabene Idee, es fehlen ihr die geistigen Kapazitäten, die über der Alltätigkeit tronen und in die Zukunft hinausleuchten. Unter den Begabten diese seltenen Menschen herauszufinden, unter den Künstlern des Handwerks Anwärter auf die Unsterblichkeit zu entdecken, das ist das eigentliche Ziel, das dem Schweizerischen Werkbund gesteckt ist. Und darum ist es seine große Aufgabe, das Talent zu fördern, die Kunst im Leben zu pflegen, den Sinn für Schönheit zu wecken, dem Volke die Wege zu weisen, auf daß es seiner Individualität, in nächster Nähe und in all seinem Erkennen der Kunst inne werde, sie sich nutzbar mache und sich an ihr auf ein höheres geistiges und kulturelles Niveau hinaufarbeite.

Die Leitung des Schweizerischen Werkbundes verwirklichte einen guten Gedanken, als sie auf vergangenen Montag die Presse zu sich lud, um in freier Aussprache durch die Presse weitem Eingang in die Öffentlichkeit zu finden. Der Vorsitzende, Hr. Bühler-Winterthur, wies in seiner Begrüßung auf die Schwierigkeiten hin, die Ziele und Bestrebungen des SWB in die breiten Schichten zu tragen und ihnen hier Geltung zu verschaffen. Zentralsekretär F. E. Gubler bemühte sich sodann, in kurzem Referate die Stellung des SWB gegenüber seinen Aufgaben klar zu legen, und die H. H. Redakteure Dr. Hablützel-Winterthur und Nobs-Zürich wiesen auf die Wichtigkeit der persönlichen Mitarbeit der Künstler an der Presse hin.

Der Referent, Hr. Gubler, wies einleitend auf die Aufgaben der Gegenwart hin: die Förderung der Produktion aller lebenswichtigen Dinge in der Weise, daß sie mit Hilfe moderner Fabrikationsmittel weitesten Volkskreisen zugänglich werden, daß die Ansprüche klar erkannt und auf die möglichst allgemeine Norm gebracht werden. Aus dieser Erkenntnis heraus ergeben sich für den SWB, der bisher vor allem die Förderung der handwerklichen Produktion, des individuellen Kunstgewerbes verfolgt hat, neue Ziele: Konzentration der industriellen Arbeit auf dem Gebiete der notwendigen Artikel für den Bau und die Einrichtung des Hauses. Der Industrie müssen klare Aufgaben gestellt, und es muß ihr geholfen werden, ihre Erzeugnisse einzuführen. Der Industrie soll der Abnehmer durch den Vermittler, den Architekten, seine Wünsche vorbringen und sie überzeugen, daß diese Wünsche den Interessen des Erzeugers dienen. Dann ist die Vereinfachung des Absatzes und der Werbemittel ein weiteres Ziel. Durch eine Zentralstelle soll das Angebot zu besserer Auswirkung zusammengefaßt, und es soll dabei die Art des Angebotes zu normalisieren gesucht werden mit dem Ziel der Einführung einheitlicher Prospekte im Normalformat als Übergang zu einem Warenbuch. Die Zersplitterung, das Neben- und Gegeneinanderarbeiten der Produktion soll so verhindert und der Gedanke der Typisierung

soll gefördert werden. Ferner soll das Übergewicht der Luxus-Interessen möglichst ausgeschaltet werden. Die Kultur hat nur dann einen Sinn, wenn sie allgemein wird. Darum sollen die Ansprüche der Allgemeinheit an die Vereinfachung und Steigerung der Lebensmöglichkeiten im Interesse der produzierenden Industrien erfüllt werden, und der Austausch der Lebensgüter nicht auf einzelne bestimmte Schichten beschränkt bleiben.

Ein weiteres Ziel bildet die Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten für die Masse des Volkes. Unsere jungen Leute sollen wieder dem Handwerk zugeführt werden, sie sollen sich neuen Zweigen der industriellen Technik zuwenden und die zahlreichen ausländischen Arbeiterkräfte zu ersetzen suchen. Durch eine gesunde, klare Wirtschaft müssen wir uns in den Stand setzen, den von uns gewünschten hohen Lebensstandard mit eigenen Kräften und eigener Intelligenz zu erfüllen. Die hohen Lebensansprüche aber erfordern entsprechende Ansprüche an den Ertrag unseres Arbeitsaufwandes, um der Verarmung zu entgehen. Ein letztes Ziel des SWB bildet die Durchsetzung des Grundsatzes der ökonomischen Leistung, zunächst einmal auf staatlichem Gebiete. Wenn heute noch keine Möglichkeit besteht, den Privaten an der unsachlichen und unökonomischen Befriedigung seiner Lebensansprüche zu verhindern, so muß man die Durchsetzung des obigen Grundsatzes wenigstens vom Staat, der für die Allgemeinheit arbeiten sollte, fordern, und dagegen auftreten, daß z. B. die Bauten des Staates Vorbilder von unsachlichem Aufwand werden, daß man die Städte nur verziert und verschönert statt sie zu verbessern, daß sich der Staat hinter falsche Ideen des Heimatschutzes stellt und das sich entfaltende Leben hemmt statt fördert.

Die Erläuterungen zu diesen grundsätzlichen Fragen, die sich der Schweizer Werkbund stellt, gestaltete Herr Gubler zu einem äußerst anregenden, kunstvollen Vortrag, der die lebhafteste Zustimmung der anwesenden Presseleute fand. Und diese werden es sich angelegen sein lassen, der Arbeit des SWB nach Möglichkeit Förderung angedeihen zu lassen, indem sie nicht übertriebenen Individualismus und übermäßige Hochkultur als Evangelium der Kunst empfehlen, sondern die Leistungen der Prominenten in den Vordergrund rücken, dem Volke Vorbilder zeigen und so mitarbeiten, ein neues Zeitalter der kulturellen Arbeit anzubahnen.

Materialprüfung bei der Bestellung, Abnahme und Verarbeitung der Baustoffe.

(Schluß.)

Betrachten wir jetzt einen andern Baustoff, zu dessen Beurteilung die Materialprüfung noch wenig herangezogen wird, den Magnesiamörtel, also den Mörtel, der nach Mischen von Magnesiumoxyd (gebranntem Magnesi) mit Magnesiumchlorid erhärtet, so werden wir zwar auf Grund mancherlei Vorkommnisse nicht behaupten können, daß hier die Materialprüfung unnütz sein dürfte, wohl aber hervorheben müssen, daß für die Herstellung und Abnahme der Magnesiamörtel zu Kunststeinen, Wandplatten, vor allem zu Steinholz die zahlenmäßig meßbaren Eigenschaften in den Mindestforderungen noch nicht festgelegt sind. Zunächst habe ich wiederholt angeregt, für die Abnahme von Steinholz wie bei andern Baustoffen gewisse Festigkeiten zu verlangen. Aus dem frisch angemachten Mörtel, der verlegt wird, sind Proben zu entnehmen und in Würfelformen zur Erhärtung zu bringen. Als Beispiel kann ich hervorheben, daß Steinholz, das nach 7 Tagen 70 kg/m², nach 28